

Predigt beim Generalkonvent im Sprengel Stade

29.05.2024, 9.00 Uhr Stadtkirche Rotenburg

Jeremia 23, 16-29

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

wie sieht die Zukunft aus? Eine Pastorin redet davon genauso wie ein Politiker oder eine Försterin - sie alle schauen auf die Zukunft. Die eine will wissen, welche Bäume in den Klimaveränderungen in Zukunft noch wachsen, der andere plakatiert seine politischen Visionen für unsere Zukunft, die dritte wartet auf die Wiederkunft des Messias.

Na gut, bevor der Messias kommt machen wir erst mal eine Kirchliche Mitgliedschaftsuntersuchung um, wie es heißt, „mit großem Interesse zu erfahren, welche Einstellungen Menschen zu Religion und Kirche haben, welche Erfahrungen sie mit kirchlichen Angeboten gemacht haben und welche Erwartungen sie an die Kirche in der Zukunft haben.“ Wir müssen auf den Messias vorbereitet sein. 2022 war es mal wieder soweit. 5282 Menschen wurden mit über 500 Fragen beschäftigt; mit erstaunlichen Ergebnissen: Die KMU VI.

„Die Zukunft war früher auch besser.“ So schlicht bemerkte es einst Karl Valentin. Zeigt das auch die KMU? Doch was Valentin vor 100 Jahren mit Sprachwitz und Ironie bemerkte, ist heute die Wahrheit: Früher war es leichter, sich eine lebenswerte Zukunft vorzustellen. Was haben wir und unsere Vorfäter und -mütter, nicht alles geglaubt und gemalt und phantasiert.

Zögerlich ist der Blick nach vorn. Zwei Drittel der Deutschen blicken ängstlich auf die gesellschaftliche Zukunft, und bestätigen damit Karl Valentin: „Die Zukunft war früher auch besser.“ Mangelndes Vertrauen in Staat und Institutionen breitet sich aus. Die Angst vor gesellschaftlicher Spaltung fördert den Rückzug in private Nischen. Durch die Gegenwart schwerer Krisen sind wir verunsichert. Zwar erkennen wir die Zukunftsprobleme, haben aber keine ausreichenden Ideen, wie sich diese Jahrhundert-Herausforderungen bewältigen lassen. Deshalb findet aufmerksames Gehör, wer uns sagt, wie die Zukunft aussehen wird: Gierig lesen wir in Koordinatensystemen,

Tortendiagrammen, in steigenden oder fallenden Linien, wie es morgen oder übermorgen sein wird. Wir erhoffen uns Wegweisung aus Umfragen, Messungen und Statistiken. So lese ist sehr aufmerksam die Daten und Fakten der KMU VI.

Was heute die Prognostik und die Zahlengläubigkeit ist, KMU und Allensbach, die letztere nannte Hans-Magnus Enzensberger (1965) mal „das Orakel am Bodensee“, welches „strukturelle Ähnlichkeit mit den mantischen Praktiken der Alten Welt“ habe, das waren früher die Propheten. Propheten trafen sich heimlich mit den Regierenden, brachten Hintergrundinformationen von Gott mit oder legten sogar Träume der Herrschenden aus (Daniel). In einer Mischung von Gottglauben und Weisheit, mit einem Gespür für politische und religiöse Veränderungen, gaben die Propheten dem Volk Israel starke Bilder über das, was kommen wird. Dabei sind die meisten prophetischen Texte, die wir in der Bibel finden, erst aufgeschrieben oder redigiert worden, als die Dinge schon geschehen waren. Also die ARD Runde am Wahlabend nach den ersten Hochrechnungen oder Ergebnissen wäre dann Prophetie. Wer etwas über die Zukunft wusste, war unbezahlbar. Das ist heute nicht anders, denken sie an die Broker, die ihnen Versprechen, wie ihre Depots wachsen werden, wenn ... Die Propheten wurde geachtet oder verachtet, konnte rasant aufsteigen oder verfolgt und vertrieben werden. So wie der Prophet Jeremia. Er liefert uns das längste Buch der Bibel. Und zugleich bietet dieser Seher ein chaotisches Buch voller Doppelungen, Überschneidungen, Zeichenhandlungen, Zusammenfügungen und nachträglicher Deutungen.

Jeremia umgreift mit seinen Erzählungen einen Zeitraum von fast 40 Jahren. 627 vor Christus bis zur Belagerung und Zerstörung Jerusalems 587, 40 Jahre später. Immer wieder geht es um Krieg, Kampf und Zerstörung einerseits und um Hoffnung, Zuversicht und Wiederaufbau andererseits. Jeremia kommt uns als Mensch aus Fleisch und Blut nah: Wir sehen seine Konflikte mit Gott, er weint (8,23), wird mit Mord bedroht (11,21), isoliert, (15,10) geschlagen, gefangen genommen, gefoltert (20,2, 32 38), um nur einiges zu nennen. Hier finden sich die Verse, die gerade gelesen wurden und die am nächsten Sonntag Predigttext sind. „Über die falschen Propheten“ sind sie in der Lutherübersetzung überschrieben.

Das Wort Gottes solle man kräftig reiben wie ein Kräutlein, hat Martin Luther einmal gesagt. Dieses Plädoyer fürs Genaunehmen des Wortes Gottes scheint mir besonders bei diesen Worten aus dem Jeremiabuch angebracht. Ein Plädoyer für die

Schärfung unseres geistlichen Sinns. Die Verse aus dem Jeremiabuch entführen uns nicht auf eine Blumenwiese. Seine Schärfe brennt. Sein Ton ist rau: *„So spricht Gott, der Herr, der über Heere herrscht: Hört nicht auf die Worte der Propheten und Prophetinnen, sie machen euch bloßen Dunst vor. Die Vision ihres eigenen Herzens verkünden sie, nicht aber, was aus dem Munde Gottes kommt. ... Bin ich nur Gott, wenn ich nahe bin? Bin ich nicht auch Gott, wenn ich ferne bin? ... Ist nicht so mein Wort: wie Feuer und wie ein Hammer, das Felsen zerschlägt?“*

Das Volk Israel war der Großmacht Babylon unterworfen worden. Als das babylonische Reich wankte, riefen Propheten das Volk Israel zum militärischen Widerstand auf. Sie sahen das Heil in einer Politik der Stärke. Jeremia rief dagegen zur Unterwerfung auf. Vorsicht vor schnellen Übertragungen in unseren Friedensdiskussionen, dafür taugt Jeremia nicht. Die sogenannten Heilspropheten, so zeigte die Geschichte, irrten. Die biblische Überlieferung stellt den Konflikt im Nachhinein als eine theologische Auseinandersetzung zwischen dem „wahren“ Propheten Gottes– Jeremia – und den „falschen“ Propheten dar, die das Volk in die Irre führten. Die Träume, die sie erzählten, waren Projektionen ihrer eigenen Wünsche. Ihnen stellt sich Jeremia entgegen. Einer gegen viele. Gegen die, die in der Mehrheit waren. Ein scheinbar demokratisches Argument, das uns nur zu vertraut ist. Können tausend Propheten irren, die dazu vielleicht noch in bester Absicht reden und handeln? Achtung, so lautet meine Folgerung vor dem heute so beliebten Votum auf Demonstrationen: Wir sind mehr! Mehrheiten in einer Demokratie sind scharfe Waffen für Gestaltungsmacht. Aber moralische Integrität, Gewissensfragen lösen sich nicht mit Mehrheiten. Die Würde des Menschen und seine Freiheitsrechte ergeben sich nicht aus Mehrheiten, sondern aus Zusage und Überzeugung. Und die können und müssen dann mit Mehrheiten verteidigt und erhalten werden.

Falsche Propheten sind immer die anderen. Wir wollen gerne auf der richtigen Seite stehen. Die richtige Seite ist heute dort, wo Jeremia steht. Er ist der trotzige Glaubensheld, der imponiert, der göttliche Widerworte gibt. Hier gehören wir hin. Wir, die wir im Verkündigungsdienst einer Kirche stehen, die mehr und mehr eine prophetische Kirche sein muss, wenn sie weiter bestehen will. Wir erzählten über Jahrhunderte und erzählen heute ungebrochen weiter, was die Welt zusammenhält und welche moralischen Standards gelten.

Gestern im Gespräch mit Innenministerin Behrens über das Kirchenasyl. Welch unglaubliches Privileg ist es, in einem Staat zu leben, der humanitären Widerstand aus Gewissensnot, außerhalb des Rechts akzeptiert. Wir nutzen dieses religiöse Selbstbestimmungsrecht, welches Raum für humanitäre Eingriffe ermöglicht und wollen es weiterhin nutzen. Doch wir erleben, wie diese Akzeptanz schwindet. Kirchliche moralische Überheblichkeit ist hier – wie überall - fehl am Platz. Die Kirche, die Gewalt in vielerlei Form, innerhalb und außerhalb der Kirche zugelassen hat, braucht erst einmal demütige Einsicht in ihr eigenes Handeln, bevor sie sich aufschwingt andere zu belehren über rechtes Handeln.

Die falschen Propheten sind nicht immer die anderen. Die Rede des Jeremia macht es komplizierter. Denn wo sind die Kriterien, mit denen wir überprüfen können, dass wir auf der richtigen Seite stehen? Auf der Seite derer, bei denen Herz und Verstand mit Gottes Wort übereinkommen? Das Eis ist dünn. Wie können wir sicher sein, dass wir von Gottes Traum für diese Welt sprechen und nicht von unserem eigenen? Wie können wir uns hüten vor einer vermeintlichen Wahrheit, die sich bei genauerem Hinsehen als theologisch verbrämte Rechthaberei entpuppt? Die Geschichte unserer Kirche ist auch eine Aneinanderreihung von Irrtümern, Fehleinschätzungen und gefährlichen Verblendungen. Eine Geschichte von Überschätzungen und Irrwegen. (Aus dem alten Kolonialismus wird eine aktuelle Belehrungsgeschichte für die unterentwickelten Völker. Zitat von Jeremy Morris)

Im Jeremiatext haben die falschen Propheten noch ein anderes Problem. Sie bleiben unter sich. Sie erzählen sich wechselseitig ihre Träume und stehlen einander die Worte aus dem Mund. Es gibt eine gefährliche Neigung unserer Kirche, sich in ihrer Zeitansage vor allem mit sich selbst zu beschäftigen. Das ist uns schon so verständlich, dass wir es kaum noch merken. Und diejenigen, die sich mit weitem Horizont verstehen, übersehen oft, dass sie nur selbst im Mittelpunkt einer anderen Cloud beheimatet sind. Die Lage der Kirche ist so, dass wir wach, urteilsscharf und eindeutig sein sollen. Auch mit Widerworten und dem konstruktiven Streit um die Wahrheit. Ein Messer schärft sich nicht allein, heißt es in den Sprüchen (Spr. 27,17). Es reicht nicht, uns gegenseitig zu erzählen, wie wir die Zeichen der Zeit deuten. Und wenn wir glauben, noch so richtig zu liegen. Wir haben einen anderen Auftrag. Gottes Wort will als Zeitansage hörbar werden, und zwar auch da, wo Beifall, Schulterklopfen und Zustimmung nicht zu erwarten sind. Die Besserwisserei und das Rechthaben haben Konjunktur. Deshalb gilt für mich der erste Blick den Verwundungen in dieser Welt.

Unsere Botschaft erschließt sich nicht aus den Erfolgsmeldungen, sondern berührt die Schmerzen. Sind wir in dieser Situation schon angekommen.

Schon in der hebräischen Bibel gilt: Die prophetische Gabe enthebt nicht von der Bindung an die Schrift. Prophetie gründet sich in der Tora und ist eine Form ihrer Auslegung. Das bleibt immer ein sehr gewagtes Unterfangen. Prophetische Zeitan- sage ist Sprechen mit hohem Risiko. Religiöse oder ethische Worte zur Lage können zweideutig sein. Schlägt Gottes Puls in unserm Sprechen zur Welt – oder hören wir nur auf unseren eigenen Herzschlag? Wenn wir das prophetische Amt aller Gläubi- gen heute ernst nehmen, dann verpflichten wir einander dazu, uns wechselseitig kri- tisch zuzuhören bei unserer Zeitansage. Wir brauchen einander. Und die Kritik von außen. Wir brauchen den nachdenklichen Protest. Wir brauchen auch die, die uns in unserer politisch-theologischen Korrektheit stören. Und die Bremser, die unseren Überschwang mäßigen. Die Zwischenrufer, die uns mit ihren Rückfragen nerven. Und wir brauchen auch einen Sinn für das Prophetische außerhalb der Kirche, wie wir es z.B. in Kunst und Kultur finden. Dazu noch die Bemerkung: Das Wort verän- dert, schmerzt und hat die Kraft das Leben zu ruinieren. Die meisten von uns sind abgesicherte Versorgungsempfänger. Was ist mit solchen Propheten wie Alexei Na- walny, Julian Assange?

Propheten sind Unterscheidungskünstler, die sich nicht vom Augenschein austricksen lassen. Sie suchen den Abstand und die Ruhe. Sie sind ins Nachdenken verliebt wie Jeremia. Wir müssen die Geister unterscheiden lernen und immer wieder neue Un- terscheidungen treffen. Und manchmal auch Zeichen setzen. Eigentümliche, fremd- artige vielleicht sogar, die zeigen, dass und wie wir uns am Wort Gottes orientieren. Was legt uns Jeremia nahe: Wem nützt die prophetische Rede (V. 32)? Das fragen wir selten. Der Nutzen scheint ausgemacht. Wir haben einen Auftrag. Aber diese Prü- fungsfrage ist elementar. Jeremia erwähnt sie mit großem Nachdruck. Wir sollten so genau wie möglich darauf antworten. Wem nützten unsere Predigten, unsere Worte, unsere Gegenwartsdiagnose? Reden wir anderen nach dem Mund? In wessen Na- men sprechen wir? Was hilft es dem Menschen? An diesen Fragen prüfen wir uns. Beraten miteinander, dass wir bisweilen nicht weiterdenken, als dem Druck nachzu- geben und wieder einmal für Aufmerksamkeit zu sorgen, damit Kirche überhaupt vor- kommt. Es hilft, wenn wir besonders an diesem Punkt aufeinander freundlich aufpas- sen. Wenn wir unsere Motive hinterfragen und einander Rechenschaft geben von un- seren Zielen. Ein Generalkonvent ist ein guter Raum, in dem wir ohne Häme

miteinander sein können. Das dient unserer Glaubwürdigkeit. Denn prophetische Wahrheit stellt sich nicht unversehens ein. Sie will mit Gebet errungen sein. Sie ringt mir der Schrift und sie braucht unser Miteinander, das kritisch, wache, mitsorgende unserer Gemeinschaft. Dann kann das Wort Gottes sich Raum nehmen und unsere Worte eindeutig machen. Und vielleicht auch wundersam, schmerzlich, erhellend eingreifen in unsere Welt:

*Bin ich nur Gott, wenn ich nahe bin? Bin ich nicht auch Gott, wenn ich ferne bin? ...
Ist nicht so mein Wort: wie Feuer und wie ein Hammer, das Felsen zerschlägt?“*

Amen